

Und dann schnitten wir den Rasen mit der Schere Ein „Bergmannskind“ erinnert sich :



Karla Harf, 2003

Mein Name ist Karla Harf, geborene Hoffmann. Ich wurde am 2. Februar 1953 in dem kleinen Dorf Görzhain in Hessen geboren. Dorthin hatte es meine Mutter nach dem Krieg verschlagen. Sie arbeitete dort bei einem Bauern, bei dem wir auch wohnten. Meine Mutter war zu dieser Zeit schon alleinstehend. Meine beiden Brüder waren um einiges älter als ich. Da die Arbeitsplätze in Hessen auch rar gesät waren, zogen sie, wie viele andere junge Männer, zur Lehre ins Aachener Kohlenrevier. Als Lehrlinge im Bergbau „Maria Hauptschacht“ fassten sie schnell Fuß, sodass wir, meine Mutter und ich, 1958 nachkommen konnten.

Wir bezogen eine richtige Wohnung im „Weidenhof“, Alsdorf- Mariadorf. Aus dieser Wohnung ist mir die Erinnerung geblieben, wie bei einem Unwetter das Wasser vom Dachgeschoss über die Treppen bis in den Keller strömte und meine Brüder mit der Badewanne im Keller ruderten. Für meinen Bruder Dieter hatte das zur Folge, dass er mit einer schweren Mittelohrentzündung ins Krankenhaus musste.

Es gab in Mariadorf noch einen großen Lebenschnitt. Mutter brachte von einem Flüchtlingstreffen in Aachen einen Mann mit nach Hause. Er kam und warf Luftschlangen auf mein Bett, und aus meinem Mund kam zum ersten Mal das Wort „Papi“. Von diesem Augenblick an war dieser Mann von mir als „Papi“ adoptiert, und kurioserweise erkannten die Leute Ähnlichkeiten zwischen ihm und mir.

Schon bald stand ein neuer Umzug in eine größere Paterre-Wohnung mit Garten an. Der Vermieter war kein guter Mensch, der uns so drangsalierte, dass meine Mutter Magengeschwüre bekam. Seine Familie wohnte im 1. Stock; die Kinder durften im Garten spielen, ich aber durfte nicht raus, was ich nie verstand. 1962 war dann der ganze Spuk zu Ende. Der EBV wies uns ein Haus in der Breslauerstraße 11 in Aldenhoven zu. Was waren wir stolz gewesen!



Hühner in Weidenhof



Einschulung 1959 / Mariadorf

Unzählige Erinnerungen aus der für uns so guten Zeit sind mir noch geblieben. Und vieles, was heute im Nachhinein mühsam erscheint, war damals selbstverständlich und schmiedete die Familie zusammen.

Unvergesslich war das Kohleschippen, da ja alles im Haus - Öfen und Warmwasser z.B. im Badewannenofen - mit Kohle beheizt wurde. Der Garten bestand für uns bis dahin aus Kartoffeln- und Gemüsebeet. Den Rasen, den wir nur aus den Berichten reicher Leute kannten, schnitten wir anfangs voller Ehrfurcht mit der Schere.

Die Mobilität machte große Fortschritte. Zuerst bekamen meine Brüder beide einen Roller. Damit fuhren wir über die Autobahn zur Verwandtschaft nach Köln. Das erste Auto meines

Bruders Werner war ein alter Opel. Und prompt baute er damit einen Unfall. Mein Gott, was haben wir geheult, weil da ein Blötsch drin war.



Schwimmbad ca. 1963



Breslauerstraße - Aldenhoven

Meine Mutter holte auf Maria Hauptschacht den Lohn meiner Brüder ab, und ich begleitete sie. Ich war fasziniert von dem großen weißgekachelten Gebäude. Große Hilfe bekamen wir auch durch die Sozialarbeiterin Frau Nauroth. Sie besorgte uns Kleider, und ich erlebte meine ersten Bücher in ihrer kleinen Bergmanns-Bücherei. Weihnachten bekamen wir von der Kull Pakete, später wunderbare Plastikeinkaufstaschen, u.a. mit so unbekanntem Delikatessen wie Feigen und Datteln.

Unser Alltag war geprägt von der Arbeit, dem Schichtdienst der Jung's. Früh- Mittags- Nachschicht im Wechsel, Botterramme schmieren, Pülle (Blechflasche mit Tee) füllen. Meine Brüder brachten Knötsche mit nach Hause - wunderbare Holzstücke, die noch gespalten werden mussten. In den Arbeitsschuhen trugen sie Fußlappen; sie hatten auch ein Arschleder.

Stressig war die Bewältigung der Wäsche. Die kohlrabenschwarze Schmutzwäsche (das Pünge) kam in einen festeingebauten Kochkessel im Keller. Es folgten Kochgang, Spülgang, Wringen, wie bei den fleißigen Waschfrauen, alles mit der Hand. Die kochendheiße Wäsche wurde mit einer Holzzange gegriffen und von einem Bottich in den anderen gelegt. Es musste ja für die nächste Wochenschicht alles sauber sein.

Der Kohleherd in der Küche, mit Trockenstangen und Backofen (für eingefrorene Füße nach dem Rodeln gut) war im Winter richtig Gold wert. Die zugefrorenen Fensterscheiben wurden dann mit dem Deckel des Wasserkessels aufgetaut. Im Sommer verwandelte sich die Waschküche in eine „Sommerküche“, in der bei angenehmen Temperaturen gegessen und auch viel für den Winter eingekocht wurde

Doch Mutter musste noch mehr arbeiten. In der Saison arbeitete sie bei Kinkartz, und hatte, wenn sie nachts nach Hause kam, immer einen Klumpen Marzipan in der Tasche. Später war sie auch als Putzfrau beim EBV in Siersdorf beschäftigt. Sensationell war dann unser erster Urlaub. Es war eine EBV-Reise nach Schönecken in der Eifel. Wir mussten nur eine Kleinigkeit zuzahlen. Wir aßen und schliefen in fremder Umgebung. Das war aufregend.

Spitznamen waren auf der Kull gang und gebe. So hörte der Steiger Fred Heiland am Telefon oft: „Auch du brauchst Jesus“

Eingeschult wurde ich 1959 in die Volksschule Mariadorf, später kam ich in die neue Schule in der Poststraße. In Aldenhoven besuchte ich die Albert-Schweitzer-Volksschule. Tja, und dann sollte ich aufs Gymnasium. Meine Mutter ging mit mir zum Aldenhovener Ostbahnhof und zeigte mir, dass ich nun von hieraus immer nach Jülich fahren sollte. Aber als ich die vielen Kinder und das ganze Gedränge auf dem Bahnsteig sah, bekam ich es mit der Angst zu tun und sagte nur: „Da fahr ich nicht mit!“ Also ging ich bis zur 9. Klasse in die Albert-Schweitzer-Volksschule, dann in die Pflegevorschule in Remscheid und wurde später in der Sozialpädagogischen Fachschule in Aachen zur Erzieherin ausgebildet - was ich heute noch bin.



Albert-Schweitzer-Schule Aldenhoven bis 1968

In Aldenhoven existierte in den Jahren 1966/67/68 ein Instrumentalverein, bei dem auch mein Vater und eine Familie Harf aus der Drieschstraße mitspielten.



Schützenfest 1967- Instrumentalverein und Trommelkorps



Tanzmusik des Instrumentalvereins –Gründer– mein Vater-

Ich hielt diesen Herrn Harf und seine zwei Söhne für Jugoslawen, des Aussehens wegen, und hatte ein Auge auf den jüngeren der beiden Burschen geworfen. Um etwas mehr über ihn in Erfahrung zu bringen, fragte ich meinen Vater so ganz nebenbei: „Was sind das für Jugoslawen im Verein?“ Und so wurde Erich Harf meine große Liebe. Um ihn später heimlich treffen zu können, gab ich vor: „Ich wünsche mir nichts zum Geburtstag, ich will nur Vaters Monatskarte vom Bahnhof holen!“ Ich konnte damals überhaupt nicht verstehen, woher meine Eltern wussten, was in mir vorging!

Bis heute lebe ich mit Erich zusammen. Und wenn auch vieles anders geworden ist, wir beide werden unsere Zeit in Aldenhoven nie vergessen, denn sie war schön, ja, wahrlich nicht die schlechteste für uns!



Umzug nach Alsdorf – 1970- Bau der Garage